

„Aus Verklemmung entsteht Komik“

Journalisten lasen aus üblen Leserbriefen: „Hate Poetry“ im Theaterlabor

VON LINDA SCHNEPEL

■ **Bielefeld. Verkappte Fremdenfeindlichkeit enttarnen und gemeinsam über irrationalen Hass lachen – das ist das Konzept von Hate Poetry. Seit 2012 treten Journalisten mit fremdländisch klingenden Namen in den Wettstreit und lesen aus ihren abscheulichsten, dümmsten oder vulgärsten Leserbriefen. Auch im voll besetzten Theaterlabor gelang das Kunststück, aus den haarsträubenden Beleidigungen eine antirassistische Party zu machen.**

Begleitet von türkischer Musik und bepackt mit Aldi-Tüten voll symbolträchtiger Gegenstände betreten die vier Journalisten die Lesebühne: Sie dekorieren den Tisch mit Bildern von Erdogan, Merkel, Bushido oder Özil, einer Menge Knoblauch, deutschem Bier und Fahnen diverser Nationalitäten. Sektkorken knallen, Konfetti wirbelt durch die Luft, das Publikum wird mit Süßigkeiten versorgt – das Spektakel kann beginnen. Im Stil eines Poetry Slams werden die wütenden Zuschriften fremdenfeindlicher Leser vorgetragen.

Die Kategorien sind „Abo-Kündigungen“, „Große Oper“ sowie „Kurz und schmutzig“. Das Publikum entscheidet mit seinem Applaus über den Sieger, der sich über Preise wie eine Weste mit der Aufschrift „Sharia Police“, das deutsche Grundgesetz oder einen Plüschdöner freuen kann.

Von der Berliner Journalistin Ebru Tasdemir, die als Moderatorin durch den Abend führt, stammt die Idee zu dieser Veranstaltung: Eine befreundete Journalistin hatte auf Facebook einen Hassbrief veröffentlicht und dazu zahlreiche Kommentare bekommen, die sich über den Inhalt und die Form lustig machten.

So entstand die Idee, die verachtungsvollen Briefe, die sie und all ihre Kollegen mit nichtdeutschen Namen bekommen, laut vorzulesen. Die Wirkkraft ist enorm: Ob im März 2015 in Berlin oder der Pegida-Hochburg Dresden, das Publikum prustet vor

Lachen, und für die betroffenen Journalisten hat der Vortrag eine reinigende Wirkung. „Am Ende des Abends fühlt es sich an wie nach einem Besuch im Hamam“, sagt der *Zeit*-Redakteur Yassin Musharbash.

Diese Beschreibung leuchtet ein, denn es ist harter Tobak, den Musharbash und seine Kollegen Deniz Yücel und Mely Kiyak massenweise in ihren Postfächern finden.

Die billigen Beschimpfungen à la „Kümmeltürke“, „Mohammed-Agenten“ und Drohungen wie „Geh endlich sterben, du Dreckskanake“ sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Hass-Spektrum.

Der unbedarfte Zuschauer hat keine Vorstellung, mit welcher absurden Pedanterie Schreiben verfasst werden, die argumentativ darlegen, warum Journalisten mit ausländischen Wurzeln nicht für deutsche Zeitungen tätig sein sollten: „Die türkischen Heere von 150.000 Mann und mehr hatten im Tross Tausende von Huren. Rechnerisch stammen 50 Prozent aller Türken von diesen Huren ab.“ Unfreiwillig komisch sind auch die aus weniger als Halbwissen gespeisten Ansichten wie „So ein Beitrag kann ja nur von einem Türken kommen, und zufällig ist der Verfasser dieses Artikels Türke. Abgesehen davon ist er sowieso Kurde.“

Deniz Yücel von der *taz* betont, dass sie sich nicht einfach nur über fehlerhafte Ausführungen lustig machen: „In der Form des Vortrags liegt auch ein aufklärerisches Moment.“ Man entlarve die Absender, die von sich denken, nicht rechts zu sein. „Aus dieser Verklemmung entsteht Komik“, so Yücel. Ein typisches Beispiel dieser Absender-Gattung: „Ich bin kein Nazi, kein Rechter, eher ein Aufrechter.“

Die Hassschreiber kommen aus allen sozialen Schichten. Mely Kiyak stellt fest, dass sie am meisten Post von Professoren, Pastoren oder Häftlingen bekommt. Im Vergleich zu ihren Kollegen ist sie nicht nur fremdländischen Ursprungs, sondern auch noch eine Frau.

Dieser Umstand erweitert ihre Briefe um eine diskriminierende Dimension. Ihre Zuschriften sind angereichert mit der Geringschätzung ihres Geschlechts, Obszönitäten oder abstrusen Liebesbekenntnissen. Nach mehr als drei Stunden lachen, Haare raufen und einem betroffenen Schweigen hie und da bedanken sich die Akteure beim Publikum.

Und ein gutes Gewissen hinsichtlich der Frage, ob man über all diese Hässlichkeiten wirklich lachen durfte, gibt es obendrein: „Ich erteile Ihnen hiermit die Absolution“, sagt Musharbash. „Danke, dass sie mit uns Rassisten auslachen.“